

Lumnezia

Flurnamen und Sagen Geschichte und Kultur



An der Schlacht bei Porclas von 1352 haben die tapferen Lugnezerinnen das fremde Heer, das ins Lugnez eindringen wollte, erfolgreich in die Flucht geschlagen. Da auch die Männer am Mundaun siegreich waren, konnte der Graf von Werdenberg das Lugnez nicht erobern.

- 12 **Spuren der ersten Besiedlung**
- 13 **Wirtschaftliche Entwicklung**
- 14 **Erste schriftliche Zeugen**
- 16 **Vom Feudalismus zur Demokratie**
- 17 **Von den Bünden zum heutigen Kanton Graubünden**
- 18 **Wandel der politischen Strukturen**
- 19 **Entstehung und Abschaffung der Kreise**
- 20 **Trennung und Wiedervereinigung der Pfarreien**
- 21 **Reiche Sakrallandschaft**
- 23 **Vorreiter der religiösen Literatur**
- 24 **Entwicklung der weltlichen Literatur**
- 25 **Musik und Gesang**
- 27 **Namhafte Komponisten**
- 27 **Theater- und andere Vereine**
- 28 **Abwanderung als permanente Sorge**
- 29 **Persönlichkeiten mit überregionaler Ausstrahlung**
- 30 **Lugnezer in Regierung und Bundesparlament**
- 30 **Schlachten und Hexen, Pest und Hungersnot**
- 31 **Vorläufer und Entwicklung der staatlichen Schule**
- 32 **Brände, Lawinen und Hochwasser**
- 33 **Gesundheits- und Altersfürsorge**
- 33 **Realisierung der Kantonstrasse und Eröffnung von Poststellen**
- 34 **Kraftwerkbau und Energieversorgung**
- 35 **Verbesserung der öffentlichen Infrastruktur**
- 37 **Demographische Entwicklung 1850–2020**
- 38 **Radikale Umwälzungen in der Landwirtschaft**
- 39 **Touristische Entwicklung**
- 41 **Gemeindefusion als logische Folge**
- 43 **Die Kulturstiftung Lumnezia**
- 43 **Wirtschaftliche Perspektiven**
- 45 **Leben wo andere Ferien machen**
- 46 **Erhaltung und Verbesserung der Wohnattraktivität**
- 47 **Ein Volk lebt, wenn es leben will**

Lumnezia – ein geschichtlicher Überblick

In diesem Kapitel vermitteln wir eine summarische Darstellung der geschichtlichen Ereignisse, die die politische und wirtschaftliche Entwicklung des Lugnezertales beeinflussten und somit oft auch in engem Zusammenhang mit den Orts- und Flurnamen stehen.

Das erste Zeuge menschlicher Zivilisation im Lugnez ist die Stele von Sietschen (Lumbrein) aus der neolithischen Epoche rund 3000 Jahre vor Christus. Die Ausgrabungen in Crestaulta bei Surin dokumentieren ferner die Existenz einer ausgedehnten Siedlung aus der Bronzezeit (2000 bis 800 v. Chr.).

In konzertierter Form befassen wir uns mit der politischen Entwicklung von der Feudalzeit über die Demokratisierungsbestrebungen von der Gründung der Bünde über die Gerichtsgemeinden zu den Kreisen, und von den Pfarreien über die politischen Gemeinden und Bürgergemeinden bis zu den Fusionen am Anfang des 21. Jahrhunderts. Im Laufe der Geschichte wurden die politischen und kirchlichen Strukturen mehrmals verändert. Tendenzen zur Dezentralisierung und Zentralisierung stehen in stetem Wechsel. Über Jahrhunderte kämpften Kleinpfarreien um die sukzessive kirchliche Ablösung von der Talkirche Pleif, heute vereinen sie sich wieder. Wir befassen uns aber auch mit Hungersnöten, Armut, Krankheiten und Epidemien, Lawinen und Überschwemmungen, Schlachten und Unglücksfälle, die vielfach Leid und Trauer verursacht haben.



Die Stele von Sietschen (Lumbrein) stammt aus dem Neolithikum (zirka 3000 Jahre v. Chr.) wurde 1961 entdeckt und befindet sich heute im Rätischen Museum in Chur.

Spuren der ersten Besiedlung

Die älteste Spur einer menschlichen Besiedlung im Lugnez ist die Stele von Sietschen, ein aus Stein ge-meisselter primitiver Grabstein mit menschlichen Figuren. Dieser wurde 1961 bei Bauarbeiten in Sietschen/Tumas südlich von Lumbrein entdeckt. Die Archäologen datieren diesen Fund in die Zeit des Neolithikums, also rund 3000 Jahre v. Chr. Man vermutet, dass dieser Fund auch im Zusammenhang mit der späteren prähistorischen Siedlung Crestaulta aus der Bronzezeit steht.

In Crestaulta, ein Hügel in Westen von Surin (Lumbrein), hat der bekannte Archäologe Walo Burkhart* im Jahr 1938 umfangreiche Ausgrabungen getätigt. Dabei ist er auf eine dreistufige Besiedlung aus verschiedenen Epochen gestossen. Die erste Schicht datiert aus der frühen Bronzezeit (zirka 2000 bis 1600 v. Chr.) und brachte vor allem Löcher für Holzpfosten und einfache Werkzeuge aus Stein und Holz ans Tageslicht. Die zweite Schicht dürfte aus der mittleren Bronzezeit (zirka 1300 bis 1100 v. Chr.). Sie dürfte auf einem Brand hindeuten, da verkohlte Reste von Trockenmauern, mehrere Feuerstellen, ein kleiner Keller mit Rundbogen und ein Backofen zum Vorschein kamen. In der obersten Schicht aus der Spätbronzezeit (zirka 1100 bis 800 v. Chr.) konnten Spuren von Feuerstellen, Pflastersteinen und Holzböden festgestellt werden. Die Archäologen fanden



1938 entdeckte man in Crestaulta bei Surin (Lumbrein) zahlreiche Gefässe, Geräte und Scherben aus Stein, Holz und Bronze aus einer Siedlung der Bronzezeit. Auch diese Funde werden heute im Rätischen Museum aufbewahrt.



aber auch Geschirr aus Lehm, das der inneralpinen Kultur der Bronzezeit zugerechnet wird. Zur Ausbeute gehören auch Utensilien aus Stein und Knochen, ebenfalls Sichel, Messer, Speerspitzen, Nadeln und Spangen aus Bronze. Ferner fand man auch karbonisierte Rückstände von Getreide (Gerste und Weizen), Erbsen und Rüben und eine grosse Anzahl von Knochenresten. Das zoologische Museum der Universität Zürich, das diese Funde untersucht hat, kommt zu folgenden beeindruckenden Zahlen: gesamthaft 860 Haustiere, davon rund 450 Schafe, 175 Stück Rindvieh, 150 Geissen, 80 Schweine, 4 Hunde und 1 Pferd. In Vergleich dazu sind die Funde von

Wildtieren sehr bescheiden: 7 Wildschweine, 4 Bären, 4 Steinböcke, 2 Wiesel, 1 Hirsch, 1 Wildkatze, 1 Waldmaus, 1 Eule, 1 Rabe, und 1 Wildhuhn. Unweit von Crestaulta, bei der Cresta Petschna, fand man 1941 einen kleinen Friedhof mit 11 Gräbern aus der Bronzezeit. Die Entdeckung der Bronzesiedlung Crestaulta war eine regelrechte archäologische Sensation. Sie hat den einheimischen Schriftsteller Toni Halter zu seinem Abenteuerroman «Culan, der Pfadsucher von Crestaulta*» inspiriert.

Für die späte Bronzezeit und für die Eisenzeit (ca. 900 bis 500 v. Chr.) sind im Lugnez ferner eine Bronzesiedlung in Vella (Pleif) und Einzelfunde in Uors

und Surcasti dokumentiert. Im Jahr 15 v. Chr. wurde Rätien durch römische Truppen eingenommen, einzelne römische Münzen wurden in Vella, Degen und Lumbrein, römische Gräber in Cumbel und Vignogn gefunden.

Wirtschaftliche Entwicklung

Während Jahrhunderten spielte die Landwirtschaft eine dominierende Rolle in der Wirtschaft des Bergtales. Auswanderung und Abwanderung waren die Konstanten der Bevölkerungsentwicklung. Da die Landwirtschaft allein kein genügendes Auskommen für die vielen kinderreichen Familien bieten konnte,

waren viele gezwungen auszuwandern. Viele fanden Arbeit und Verdienst als Söldner in fremden Kriegsdiensten oder als Emigranten vor allem in Italien, Frankreich und Amerika. Mit Stolz erzählt man von erfolgreichen Auswandern, das harte Schicksal der anderen wird vielfach verschwiegen. Die Lugnezer Auswanderung ist noch nicht systematisch erforscht.

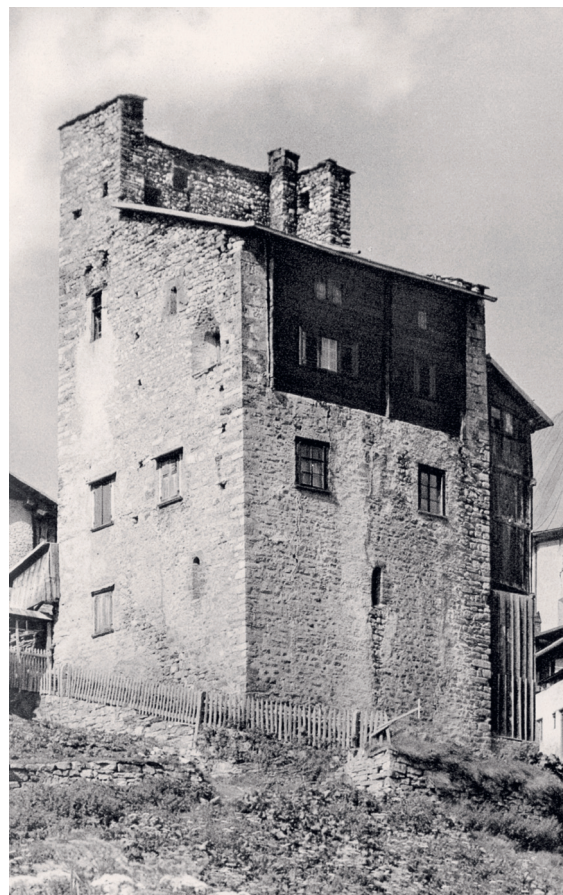
In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schlug die Geburtsstunde des Tourismus in Graubünden und damit entstanden auch viele Arbeitsplätze für einheimisches Personal.

Die Mechanisierung und die Strukturveränderungen in der Landwirtschaft ab Mitte des 20. Jahrhunderts sicherte einerseits wohl die Zukunft vieler Betriebe, bewirkte andererseits aber auch eine markante Reduktion der Arbeitsplätze. Diese Reduktion konnte nur teilweise in der Bauwirtschaft und im Dienstleistungssektor kompensiert werden. Der Ausbau der touristischen Infrastruktur erhöhte die Anziehungskraft des Lugnez als Feriendestination für Familien und Senioren mit Flair für Natur, Landschaft und Kultur. Der Tourismus eröffnete dem Tal neue Perspektiven.

Der markante Geburtenrückgang der letzten Jahrzehnte beeinflusste auch die Situation der Schulen. Hatte früher jedes Dorf und sogar einzelne Höfe eine eigene Schule, ist die ganze Volksschule heute in Vella und Cuschnaus vereint. Die Schülerzahl eines Jahrgangs der ganzen Talschaft entspricht heute in etwa derjenigen der einzelnen ehemaligen Dörfer.

Besonders erwähnenswert ist unsere Sakrallandschaft. Auf dem Gebiet der Gemeinde Lumnezia gibt es nicht weniger als 33 Kirchen und Kapellen.

Die kulturellen Aktivitäten der Gesangs-, Musik- und Theatervereine erfreuten sich lange einer er-



Im Mittelalter spielten die Herren von Lumerins eine wichtige Rolle sowohl im Lugnez wie auch im Grauen Bund. Ihr Sitz war die Burg Lumerins am Dorfrand von Lumbrein.

staunlichen Blüte. Nach der Jahrhundertwende haben sie aber zunehmend mit Mitgliederschwund zu kämpfen, sodass viele Dorfvereine ihre Aktivitäten einstellen mussten. Trotzdem erwarben talentierte Einheimische als Komponisten und Literaten, Architekten und Künstler, Musikanten und Sänger, aber auch Sportler, Akademiker und Politiker hohes Ansehen auch weit über ihr Heimattal hinaus.

Wir beleuchten die Ausgangssituation und die Gründe, die 2013 zur Fusion der Lugnezer Gemeinden geführt haben. Wir berichten aber auch über die künftigen Herausforderungen und über die Bestrebungen, eine zeitgemässe öffentliche Infrastruktur zu realisieren. Diese soll die Attraktivität des Lugnez steigern, sowohl als Wohn- und auch als Arbeitsort.

Erste schriftliche Zeugen

Eines der ältesten Dokumente auf räatischem Boden ist wohl das Tello-Testament aus dem Jahr 765 n. Chr. In diesem Testament vermacht der Bischof von Chur ein Teil seiner Besitztümer in der Surselva (vor allem in der Cadi und Foppa) dem Kloster Disentis. Für das Lugnez wurden die Alpen Mundaun und Naul auf Obersaxer Boden erwähnt.

Um einiges umfangreicher und informativer für das Lugnez ist aber das Reichsurbar von zirka 840 n. Chr. Erwähnt werden hier bereits 4 Kirchen, nämlich St. Vincentius in Pleif, Muttergottes und St. Viktor in Degen und St. Mauritius bei Valgronda in Cumbel. Ferner wurden hier 27 Kolonien und 5 Höfe in Cumbel, Vella, Degen, Rumein, Lumbrein, Surchasti, Uors und Duvin als Reichsgüter erwähnt. Im neunten Jahrhundert wurden diese Güter auf verschiedene Vasallen verteilt, der wichtigste unter ihnen war der Bischof von Chur, aber auch das Kloster St. Luzi und das Domkapitel zu Konstanz gehören dazu.

Ein Bistumsverzeichnis vom Ende des 13. Jahrhunderts erwähnt für das Lugnez 33 Kolonien, die den Zehnten an den Churer Bischof abliefern mussten. Die Haupthöfe Tschivelanz und Orta in Vella, die damals in Besitze des Bistums standen, wurden als Lehen den Herren Belmont und Montalt übergeben. Nach dem Aussterben der Familie Belmont ging

ihr Besitz als Erblehen an die Herren von Surcasti, von Lumerins und von Blumenthal über. Sukzessive erwarb die Familie de Mont viele Besitztümer und wurde damit für Jahrhunderte zum dominierenden Herrschaftsgeschlecht im Lugnez.

Man geht davon aus, dass das Lugnez ursprünglich von grossen Wäldern bedeckt war. Erst nach und nach haben die Siedler das Land gerodet, um neues Kulturland zu gewinnen. Wie Martin Bundi in seinem Buch «Zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte in Graubünden im Mittelalter»* feststellt, ist die Bevölkerungszahl im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts stark gestiegen und brauchte somit immer mehr Kulturland.

Aus dieser Zeit (13. Jahrhundert) datiert auch die Einwanderung der Walser aus Hinterrhein ins Valsertal, das damals nur spärlich von Romanen besiedelt war. Als typische Walsersiedlungen gelten die Höfe: Peil, Zervreila, Leis, Montasg, Feistenberg, Gadastatt, Lunschana, Mont, Mariaga und Triviasch. Die Walser expandierten aber auch weiter ins romanische Lugnez und wurden vor allem in Tersnaus und in den Höfen von Silgin, Pruastrg und Surin sesshaft. Walserschen Ursprungs sind in diesen Orten die Familiennamen Alig, Gartmann, Tenz, Nuth, Zoler, Vieli, Albin, Heini und Hansemann. Im Laufe der Zeit wurden die Eingewanderten sprachlich assimiliert und übernahmen das Romanische als Muttersprache.

Die Siedlung Vanescha (1800 m ü.M.) am Fusse des Piz Terri stiessen zeitweise drei Kulturen aufeinander: die Romanenz, die Walserl und die Italiener. Die hochalpine Siedlung war bis ins 19. Jahrhundert ganzjährig bewohnt.

Andererseits drängten auch die Italiener aus dem Bleniotal ins Lugnez. Weil sie zu wenig eigenes Weideland hatten, kauften sie verschiedene Alpen: Blengias, Scharboda, Patnaul und Diesrut auf Vriner Boden und Canal, Lenta und Lampertschalp im Valsertal. In Vanescha begegneten sich zeitweise sogar Siedler dreier verschiedener Kulturen, nämlich Romanen aus dem Lugnez, Italiener aus dem Bleniotal und Walser aus dem Valsertal.

Um weitere Gebietsverluste zu verhindern, erliess das Lugnez 1457 sogar ein Heiratsverbot zwischen Einheimischen und Eingewanderten. Nichtsdestotrotz verkaufte das Lugnez selber bereits 1494 die

Greina an das Patriarchat von Aquila (Blenio), dies allerdings mit der Bedingung, dass die Lugnezer weiterhin ihre Pferde auf der Greina alpen können. Diese Bestimmung wurde erst 1927 endgültig abgelöst.

Die Einwanderung von Walser und Italiener und das Wachstum der einheimischen Bevölkerung zwangen die Romanen, die grossen Wälder zu roden, um Kulturland zu gewinnen. In der Folge verschwand der grösste Teil der Wälder auf der linken Talflanke. Darum erwarben die Oberlugnezer Waldteile auf der rechten Talseite. Die These, dass die Wälder im Oberlugnez durch einen grossen Waldbrand zerstört worden seien, kann nicht bestätigt werden.





Das Frauentor Porclas: 1352 schlugen die tapferen Lugnezerinnen die Armee des Grafen von Werdenberg, die ins Lugnez eindringen wollte, in die Flucht. Ihre Männer besiegten den Gegner am Mundaun.

Vom Feudalismus zur Demokratie

Im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts gelang es den Herren von Belmont, eine ansehnliche Anzahl von

kleinen Besitztümern unter ihrer Herrschaft zu vereinen. Die Gutsherren waren untereinander aber wegen Besitzansprüchen, Weg-, Zoll- und Durchgangsrechten permanent zerstritten. So griffen die Herren von Werdenberg Heiligenberg 1352 den Grafen von Belmont an, zerstörten seine Burg in Fidaz bei Flims und steckten die Stadt Ilanz in Brand. Sie zogen weiter und wollten bei Porclas und am Mund-

aun ins Lugnez eindringen und das Tal erobern. Während die Lugnezer Männer am Mundaun die Invasion des fremden Heeres verhindern konnten, versuchte ein zweiter Trupp die Enge von Porclas zu durchdringen. Dort wurden sie aber von den tapferen Lugnezerinnen überrascht und in die Flucht geschlagen. Als Anerkennung für diese heroische Tat sollten die Lugnezerinnen in der Talkirche von Pleif künftig auf der rechten Seite die Ehrenplätze besetzen können. So will es mindestens die Legende. Dieses Privileg ist heute noch mit einer entsprechenden Ehrentafel in der Kirche von Pleif bildlich verankert.

Als die Freiherren von Belmont 1371 ausstarben, ging ihr Erbe an die Grafen von Sax Misox. Diese setzten die Herren von Lumerins, von Castelberg, und von Capaul als ihre Verwalter im Lugnez ein. An der Schlacht von Carner (Degen) sollen sich die Untertanen 1390 jedoch gegen ihre neuen Feudalherren aufgelehnt haben, aber schliesslich erfolglos. Überhaupt scheinen die bäuerlichen Untertanen oft unter den schweren Auseinandersetzungen ihrer Herrscher und unter den immer grösseren Zinslasten gelitten zu haben. Um eine Eskalation zu vermeiden, schlossen die Herren der «Ligia sura» 1395 in Ilanz eine Vereinbarung für Frieden und Freiheit, Recht und Gerechtigkeit ab. Sukzessiv traten auch Schams und Misox diesem Bündnis bei. Das Bündnis zwischen Herren und Bauern wurde schliesslich 1424 in Trun mit der Gründung der Grauen Bundes bestätigt und erweitert. Der Graue Bund bestand nun aus 21 Gerichtsgemeinden. Das Hochgericht Lugnez bestand aus den beiden Kreisen Lugnez und Vals mit einem Mistral resp. Landammann an der Spitze. Der Lugnezer Johann von Lumerins hatte die Ehre, als erster Landrichter des Grauen Bundes zu amten.

Da die Grafen von Sax Misox jedoch in finanziellen Schwierigkeiten gerieten, verkauften sie 1485 ihre Besitztümer im Lugnez und in Vals dem Bischof von Chur. Der Sieg der Bündner an der Calvenschlacht von 1499 ermutigte sie, das Veltlin als Untertanenland zu erobern, was ihnen 1512 auch gelang. Um die Verwaltung des Untertanenlandes zu organisieren, setzten die rätorischen Bünde eigene Leute als Vikare, Kommissare und Landeshauptmänner ein. Das begehrteste und lukrativste war das Amt des Landeshauptmannes, der turnusgemäss von den Herren bezeichnet wurde. Da die Mandatsinhaber damals für Ihre Ämter bezahlen mussten, setzte dies einen gewissen Wohlstand der Aspiranten voraus. Darum zirkulierten diese lukrativen Ämter meistens nur unter den aristokratischen Familien, die oft auch eng miteinander verwandt oder verschwägert waren. Aus dem Lugnez konnten folgende Familien den Landeshauptmann stellen: de Mont (4), de Marmels (2), de Lumerins (1) und de Cabalzar (1).

Von den Bünden zum heutigen Kanton Graubünden

Mit den «Ilanzer Artikeln» und mit dem Bundesbrief von 1524 legten die Drei Bünde den Grundstein für den heutigen Kanton Graubünden. In den Ilanzer Artikeln wurde der Einfluss des Bischofs stark beschnitten und die Dörfer konnten autonom entscheiden, ob sie beim katholischen Glauben bleiben oder den neuen reformierten Glauben annehmen wollten. Auch die Pfarrwahl blieb ihnen überlassen. Die «Ilanzer Artikel» dienten aber nicht nur dem konfessionellen Frieden in der Zeit der Reformation und Gegenreformation, sondern waren auch Ansporn für mehr politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit



La carta dalla Republica dalle Treis Ligias Reticas entochen 1797.

der drei Bünde. Mit dem allgemeinen Bundesvertrag von 1524, dem ersten gesamtbündnerischen Bundesbrief, gaben sich die Gerichtsgemeinden aller drei Bünde eine gemeinsame Verfassung. Der «Freistaat der Drei Bünde» war geboren. Innerhalb dieses Bündnisses genossen die Gerichtsgemeinden aber weiterhin weitestgehende Autonomie. Im Jahre 1538 gelang es schliesslich dem Lugnez, sich vollständig

vom Bischof loszulösen. Als erster Mistral amtierte der ehemalige bischöfliche Vogt Martin de Cabalzar aus Degen. Im Gegensatz zu anderen Regionen waren die konfessionellen Auseinandersetzungen im Lugnez bescheiden. Einzig Duvin trat zur Reformation über. Im Zuge der Gegenreformation wurden in Cumbel und Camuns am Eingang des Tales die Kapuziner der Rätischen Mission installiert.



Die dominierenden Geschlechter im Gebiet der Drei Bünde.

Im 18. Jahrhundert gab es im Lugnez immer wieder Jahre mit schlechten Ernten, und folglich musste die Bevölkerung vor dem Anbau der aus Amerika stammenden Kartoffeln oft an Hunger leiden. Sie litt aber auch an den hohen Einfuhrzöllen beim Getreide. Darum haben die Lugnezener Bauern 1794 zu einem

Protestmarsch nach Chur aufgerufen. So wurde die Republik der Drei Bünde gezwungen, weitere wirtschaftliche und politische Reformen einzuleiten.

In der Geschichte des Grauen Bundes spielte die Familie de Mont aus dem Lugnez eine dominierende Rolle. Sie stellte nicht weniger als 15 Landrichter, die das Amt gesamthaft 40 Jahre besetzten. Weitere Landrichter aus dem Lugnez stellten die Familien de Cabalzar (5 Jahre), de Lumerins (4 Jahre), de Marmels (2 Jahre), de Collenberg (1 Jahr) und de Arpa-

gaus (1 Jahr). Die lokale Aristokratie konnte durch ihre Verwaltungsämter im Veltlin, aber auch durch Vermittlung von Söldnern für den Dienst in fremden Heeren politisch und militärisch aufsteigen, ihren Wohlstand vermehren und durch Provisionen festigen. Sie konnten imposante Steinhäuser errichten, die sich auch optisch mit den kleinen Holzhäusern der Bauern abhoben. Sie trugen Adelstitel, eigneten sich Familienwappen an und besaßen eigene Siegel. Trotz Demokratisierungstendenzen gaben die Aristokraten im Grauen Bund immer noch den Ton an, sodass grundlegende Reformen nur langsam realisiert werden konnten. Nach dem Verlust des Veltlins (1815), verbunden mit Reparationszahlungen und das Verbot der Söldnerdienste (1859), verloren die Bündner Aristokraten langsam ihre Einkünfte und damit auch ihre Macht und ihre Privilegien. Auf Druck der von Napoleon dekretierten Mediationsverfassung wurden die Drei Bünde 1803 zum Kanton Graubünden vereinigt und gleichzeitig als neuer Kanton der Eidgenossenschaft zugeschlagen. Am Wiener Kongress von 1815 verlor Graubünden nach rund 300 Jahren endgültig die Herrschaft über das Veltlin. Es folgte eine Periode der Restauration mit dem Ziel, die alte Ordnung wieder herzustellen.

Der Demokratisierungsprozess, der mit der Gründung des Grauen Bundes (1395/1424) initiiert worden war und mit den Ilanzer Artikeln und dem Bundesbrief von 1524 erweitert wurde, konnte nicht aufgehoben werden.

Wandel der politischen Strukturen

Die politischen Strukturen veränderten sich im Laufe der Geschichte mehrmals. Im Grauen Bund bildete das Lugnez mit Vals eine der 21 Gerichtsgemeinden,

mit einem Mistral (Lumnezia) oder Landammann (Vals) an der Spitze. Obwohl das Lugnez bereits 1538 von den Feudalrechten befreit wurde, bekam es erst 1659 eine eigene Prozessordnung in romanischer Sprache. Um die Alpen, Weiden und Wälder bewirtschaften zu können, wurden innerhalb der Gerichtsgemeinde Lugnez verschiedene Nachbarschaften gebildet, so etwa Cumbel, Peiden und Camuns, Uors, Tersnaus und Duvin, Surcasti und Vignogn und Morissen und Surcuolm auf Gebiet von Obersaxen.

Der Kanton Graubünden wurde 1803 auf Druck von Napoleon gegründet und wurde gleichzeitig in die Eidgenossenschaft integriert. Eine eigene Verfassung erhielt er aber erst 1854. Der Kreis Lugnez wurde formell geschaffen und in 15 politische Gemeinden eingeteilt, nämlich: Peiden, Cumbel, Morissen, Surcuolm (Neukirch), Vella, Degen (Igels), Vignogn (Vigens), Lumbrein, Vrin, Duvin, Camuns, Uors (Furth), Surcasti (Oberkastels), Tersnaus und Vals. Die Gemeinde St. Martin mit den walscherischen Höfen von Lunschana, Mont, Mariaga, Trivassch, Buccarischuna, Montag, Gadastatt und Feistenberg wurde erst 1878 von Tersnaus abgetrennt, sodass der zweisprachige Kreis nun aus 16 Gemeinden bestand. 1963 fusionierte Peiden mit Uors zur politischen Gemeinde Uors/Peiden. Vierzig Jahre später, im Jahr 2003, fusionierte Uors/Peiden zusammen mit Camuns, Tersnaus und Surcasti zur neuen Gemeinde Suraua. Wiederum 10 Jahre später, 2013, gab es eine weitere Fusion, nämlich die neue Gemeinde Lumnezia. Die Gemeinde Surcuolm zog es vor, mit Obersaxen und Flond zur Gemeinde Obersaxen Mundaun zu fusionieren, die Gemeinde Duvin ging zur fusionierten Gemeinde Ilanz/Glion. Die Kleinstgemeinde St. Martin wurde in die Gemeinde Vals einverleibt,

sodass das Lugnez heute aus zwei Gemeinden besteht: die romanische Gemeinde Lumnezia und die deutsche Gemeinde Vals.

Entstehung und Abschaffung der Kreise

Mit der Kantonsverfassung von 1854 wurden die beiden Gerichtsgemeinden Lugnez und Vals zum zweisprachigen Kreis Lumnezia/Lugnez vereint. Dieser bestand nun aus 15 Gemeinden und bildete mit den Kreisen Ruis (Rueun) und Gruob (Foppa) zusammen den Bezirk Surselva. Im Lugnez fand die Landgemeinde unter freiem Himmel jeweils am Georgstag (23. April) ursprünglich in Degen und von 1808–1851 am Matthäustag (21. September) in Pleif statt. Nach 1873 fand sie jeweils am ersten Sonntag im Mai statt und zwar alternierend in Vella, Uors und Lumbrein. Seit 1991 wurde auch Vals als Tagungsort berücksichtigt. Die Landgemeinde wurde vom amtierenden Kreispräsidenten (Mistral) geleitet und zweisprachig geführt. Bei Wahlen wurden die Stimmen für die einzelnen Kandidaten mittels Tordurchgängen ermittelt. Zu wählen waren ursprünglich der Kreispräsident, das Kreisgericht, die Abgeordneten in den Grossen Rat, die Vermittler für den romanischen und den deutschen Teil, sowie die jeweiligen Stellvertreter. Der einzigen reformierten und nicht christlich-demokratischen Gemeinde Duvin wurde das Recht gewährt, ständig einen Richter im Kreisgericht zu stellen. Nebst den richterlichen und politischen Aufgaben war der Kreis auch für das Betreibungs- und Konkursamt und für die Vormundschaftsbehörde zuständig. Das Gericht selbst wählte die Kreisnotare und die Zivilstandsbeamten und den Verwalter der Kaplanei Pleif.

Im Zusammenhang mit der Einführung des Frauenstimmrechts verwarf das Volk 1971 den Antrag, die Landsgemeinde abzuschaffen und durch Urnenwahl zu ersetzen. Um das Stimm- und Wahlgeheimnis an der Landgemeinde dennoch wahren zu können, wurde 1997 die Urnenwahl auf dem Landgemeindeplatz eingeführt. Die letzte Landsgemeinde unter freiem Himmel fand 2006 in Pleif statt, ab 2010 wurden die Wahlen an der Urne vorgenommen.

Die Landsgemeinde war ein veritables Volksfest, ein politischer und kultureller Begegnungsanlass mit grosser Anteilnahme der Bevölkerung. Traditionsgemäss wurde die Tagung mit einer gesanglichen Darbietung des Chors viril Lumnezia eingeleitet. In feierlichem Umzug mit den Kreis- und Gemeindefahrern wurden der Mistral und die Amtsträger von einer Musikgesellschaft zum Landgemeindeplatz und am Abend zu deren Wohnort begleitet.

Zur Behandlung von Themen überkommener Bedeutung schuf der Kreis einen Kreisrat, bestehend aus den Gemeindepräsidenten und Grossräten. Im Jahr 1993 wurde eine Kreiskanzlei eingeführt, die neu auch mit dem Betreibungs- und Konkursamt betraut wurde. Zu diesem Zwecke erwarb der Kreis ein Stockwerk des Schlosses de Mont in Vella und liess es zusammen mit den Miteigentümern fachgerecht restaurieren. Nebst der Kreiskanzlei zogen auch das Grundbuchamt, das Kreisnotariat und der Tourismusverein in die neuen Lokalitäten ein.

An der Schwelle des 21. Jahrhunderts begannen die Kreise langsam zu zerbröckeln. Das Kreisgericht wurde aufgelöst und seine Aufgaben dem Bezirksgericht (später dem Regionsgericht) übertragen. Der Kreispräsident verlor allmählich seine richterlichen Funktionen und amtierte nur noch als Vermittler. Auch



Erste Landsgemeinde des Kreises Lumnezia/Lugnez 1991 in Vals. 2016 wurden die Kreise definitiv abgeschafft.

das Betreibungs- und Konkursamt sowie das Vormundchaftswesen wurden der Region Surselva übertragen. Nachdem man den Kreisen schrittweise alle richterlichen und politischen Kompetenzen weggenommen hatte, wurden die Kreise 2016 definitiv abgeschafft. Gemäss Ämterstatistik stammten die

meisten Mistrals aus Cumbel, gefolgt von Vella, Vignogn, Lumbrein und Surcasti. Es fällt auf, dass Vals als grösste Kreisgemeinde – wahrscheinlich sprachbedingt – nur dreimal den Kreispräsidenten stellen konnte. Nachdem Surcuolm und Duvin den Kreis Lugnez verlassen hatten, verlor das Lugnez das dritte Grossratsmandat. Nach ihrer definitiven Abschaffung im Jahr 2016 dienen die geografischen Kreise heute nur noch als Wahleinheit für die Grossratswahlen. Ein veritabler Anarchonismus!

Trennung und Wiedervereinigung der Pfarreien

Bis zur Bildung der politischen Gemeinden im Jahre 1854 spielten die Pfarrgemeinden eine grosse Rolle. Dies nicht nur in kirchlicher Hinsicht, sondern auch als Trägerin der ersten Schulbildung und als wichtige Besitzerin und Pächterin von Landwirtschaftsland. Sie fungierten oft aber auch als erste Bankinstitute, indem sie aus dem Pfarrei- und Stiftungsvermögen Kredite verliehen. In diesem Abschnitt verfolgen wir die Entwicklung der Pfarreien. Der Dezentralisierung der vorgehenden Jahrhunderte folgte in den letzten Jahrzehnten wieder eine neue Konzentration. Dieser Prozess verlief nicht immer konfliktfrei.

Die ersten Zeugen der Christianisierung in der Surselva finden wir nicht nur im Testament von Bischof Tello des Jahres 765, sondern auch im Reichsurbar von zirka 840. Dort werden die vier Sakralbauten St. Vincentius in Pleif, St. Mauritius in Cumbel/Valgronda und St. Maria und St. Viktor in Degen erwähnt. Ursprünglich bildeten Lugnez und Vals eine einzige Pfarrei. In Anbetracht der grossen Distanzen und der mühsamen Wege erreichte Vals bereits um 1300 die kirchliche Autonomie und wurde eine selbständige Pfarrei. Interessanterweise errang aber auch die Siedlung «Fraissen» im nahen Degen 1345 die kirchliche Selbstständigkeit. Vor der Reformation gehörte Surcuolm – mit Luven und Flond – zur Kirchgemeinde St. Martin in Ober-Ilanz. Nach der Reformation wurde Surcuolm jedoch Pleif zugeschlagen.

Im Laufe der Jahrhunderte lösten sich immer mehr Pfarreien von der Mutterkirche Pleif: 1515 Lumbrein, 1528 St. Laurentius (Suraua), 1597 Vrin, 1630 Surcuolm, 1653 Cumbel (Kapuzinermission), 1669 Tersnaus/St. Martin (Abspaltung von St. Lau-

rentius), 1691 Camuns (Abspaltung von St.Laurentius), 1697 Vignogn, 1892 Degen (mit Rumein und Vattiz), 1907 Morissen (seit 1702 Kaplanei, seit 1807 Kuratie) und als letzte Peiden 1910. Als Kuratie hatte Morissen das Recht, ihre Gläubigen am Ort statt in Pleif zu taufen und zu begraben.

Die Pfarrei Cumbel (und Camuns) wurde seit der Gründung im Jahr 1649 bis 1923, also über 270 Jahre, von den Kapuzinern der Rätischen Mission betreut. Als einziges Lugnezerdorf trat Duvin 1526 zum neuen Glauben über und bewirkte damit auch die Ablösung von der Mutterkirche Pleif.

Nach langen und zum Teil heftigen Auseinandersetzungen für die Verselbständigung und Loslösung von Pleif zwang der Priestermangel und die zunehmende kirchliche Abstinenz der Gläubigen um die Jahrtausendwende wiederum zur vermehrten Zusammenarbeit und schliesslich zur Fusion der Kirchgemeinden. Heute bilden Vella, Morissen, Degen und Vignogn die Kirchgemeinde «Mittellugnez» und Cumbel/Peiden, Suraua, Lumbrein und Vrin die etwas zerstreute Kirchgemeinde «Lumnezia». Gab es früher im Lugnez zahlreiche eigene Priester, müssen sie heute vielfach auswärts und im Ausland gesucht werden. In Anbetracht dieser Entwicklung dürfte die Bildung einer Gesamtpfarrei, analog der politischen Gemeinde, nur noch eine Frage der Zeit sein. So dürfte sich der Kreis der Entwicklung kirchlicher Strukturen im Lugnez auch wieder schliessen.

Reiche Sakrallandschaft

Auf dem Gebiet der heutigen Gemeinde Lumnezia und der beiden Pfarreien gibt es nicht weniger als 33 Kirchen und Kapellen. Ferner gibt es etliche Bildstöcke und viele Kreuze, sei dies auf den Bergspitzen



Die ehemalige Mutterkirche von Pleif in Vella. Sie wurde erstmals im karolingischen Reichsurbar um 840 n. Chr. als «ecclesia plebeia ad S.Vincentium» erwähnt.

oder auch am Eingang und Ausgang der Dörfer. Sie reflektieren die starke religiöse Überzeugung und die Sensibilität unserer Ahnen für kirchliche Zeichen und Bräuche. Die Mehrheit der Sakralbauten wurde in der zweiten Hälfte der 17. Jahrhunderts neu gebaut oder gründlich erneuert. Man kann sich leicht vorstellen, dass der damalige Lugnezer Bischof Duri de Mont (1624–1692), der über 30 Jahre den Bischofssitz besetzte, diese Bautätigkeit stark gefördert hat. In vielen Kirchen und Kapellen kann man die ganze architektonische und künstlerische Entwicklung von der karolingischen und römischen Zeit, über Gotik und Barock, bis zu Rokoko, Renaissance, Romantik und moderner Kunst nachverfolgen. Aus Platzgrün-

den beschränken wir uns hier auf eine kurze allgemeine Übersicht und verweisen Kunstinteressierte auf die einschlägigen Publikationen im Literaturverzeichnis.

Das karolingische Reichsurbar aus dem 9. Jahrhundert verrät uns, dass es bereits zu dieser Zeit bereits Kirchen oder Kapellen in Cumbel, Vella und Degen gab. Aus der römischen Epoche stammen die imposanten Kirchtürme von Pleif, Surcasti, Duvin und Peiden Bad. Die ersten Zeugen der gotischen



Die Kirche von Pleif (Vella) beherbergt Relikte aus verschiedenen Zeit- und Stilepochen: von der Karolingerzeit und Römerzeit, über Gotik und Barock bis zu Renaissance und Rokoko.

Epoche finden wir in den Kirchen Muttergottes und St. Sebastian in Degen, St. Florinus in Vignogn, St. Luzius in Peiden Bad und St. Laurentius in Surcasti. Aus der gleichen Epoche stammen auch die Architektur des Chores und der alte Tabernakel der Kirche Pleif. Ferner finden wir im Lugnez zwei Altäre des bekannten Künstlers Ivo Strigel, nämlich der Altar der Muttergotteskapelle in Lumbrein (der ursprünglich als Hauptaltar der Pfarrkirche diente) und als Bestandteil des später barockisierten Hauptaltars der Kapelle St. Sebastian in Degen.

Die Zeit von der Reformation (1524) bis zu den Bündner Wirren (1639) markiert bei uns der Übergang von der Spätgotik zum Frühbarock. Aus dieser Epoche stammen verschiedene Wandmalereien und Altäre des Wandmalers Hans Ardüser (1557–1614). Er kreierte den Hauptaltar und die Wandmalereien an der von Gallus de Mont (1537–1608) errichteten Kapelle St. Rochus in Vella. Er verschönerte mit seinen Wandmalereien aber auch die Pfarrkirche St. Stephan in Cumbel, die Kirche in St. Martin (Tersnaus) und die Kirche St. Florinus in Vignogn. Zur gleichen Zeit wie Ardüser war auch Hans Jacob Greutter im Lugnez tätig. Seine Signatur trägt der Chor der Kapelle St. Carli in Uors, das Bild an der Nordwand der Kirche in Degen, das alte Altarbild von St. Mauritius

(Cumbel) und das Renaissancealtar an der Nordseite des Chores in Pleif. In Uors war auch Georg Wilhelm Gessner tätig.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts begann im Lugnez eine regelrechte Blüte des Barocks, sowohl in der Architektur wie auch in der Kunst. Aus dieser Zeit stammen nicht nur viele Kirchen und Altäre, sondern auch geschnitzte Kanzeln und Chorgestühle, sowie Reliquiare, Statuen, Kruzifixe und Kerzenständer. Typische barocke Kirchen im Lugnez sind: Lumbrein (1747), Pleif (1661), Tersnaus (1672), Vrin (1684), Cumbel (1689) und Camuns (1696). Der bekannteste Altarbauer aus dieser Zeit war Johannes Ritz (1666–1729). Sein Hauptwerk im Lugnez ist wohl der Hochaltar von Pleif, der sehr filigran in die gotische Chorarchitektur integriert worden ist. Aus seiner Werkstatt stammen ferner der Hochaltar der Kirche von Vrin, die Seitenaltäre der Muttergotteskirche in Degen und St. Florinus in Vignogn. Ein anderer Walliser, Antoni Sigristen (1653–1745), baute den Hochaltar der Pfarrkirche von Lumbrein und die Seitenaltäre der Kapelle St. Sebastian in Degen und schuf ein Ölbild für die Kapelle Camp in Vals.

Talentierte Baumeister und Künstler kamen auch aus dem Süden. Nicolo Giuliani aus dem Misox schuf das imposante Bild des Jüngsten Gerichts an der Nordwand der Kirche von Lumbrein, von Gian Battista Macolino stammt das monumentale Bild der Lepantoschlacht in Pleif/Vella, und Antonio Berogio besorgte die reichen Stuckaturen der Seitenkapellen in der Pfarrkirche von Vrin. Ferner waren noch folgende Künstler als barocke Maler im Lugnez tätig: Johann Rudolf Sturn (Lumbrein und Silgin), Johann Christoph Guserer (S. Andriu, Rumein und Vrin), Jacob Rieg (Camuns), Jacob Soliva (Surcasti). Johan-

nes Trubmann schuf den Hochaltar in Cumbel Der Disentiser Konventuale Fridolin Eggert war in Surcasti (St. Josef), Vrin und in St. Martin tätig.

Ein Paradebeispiel, wie die Kunst verschiedener Bauetappen und Stile organisch miteinander verschmolzen wurde, ohne das Bestehende zu zerstören, ist die Mutterkirche von Pleif. Vor der Kirche deuten drei Rundbögen auf den archäologischen Fund einer ursprünglichen Drei-Apsiden-Kirche aus karolingischer Zeit. Der imposante Turm verkörpert die römische Epoche, die Architektur des Chores und der alte Tabernakel die gotische, der Hochaltar und die Kanzel die Zeit des Barocks, der Rosenkranzaltar an der Nordwand des Chores die Renaissance und der nördliche Altar im Schiff das Rokoko.

Die letzten Zeugen zeitgenössischer sakraler Kunst im Lugnez sind die Fassadenmalereien von Aluis Carigiet an der neuen Ostfassade der Kapelle St. Rochus in Vella, die Bilder des Kreuzganges von Bryan C. Thurston in der Kapelle St. Mauritius in Cumbel und die Totenkapelle des einheimischen Architekten Gion A. Caminada in Vrin.

Verschiedene wertvolle Kunstgegenstände aus dem Lugnez sind aber auch verkauft worden und sind heute im Inventar verschiedener Museen zu finden. So landete die alte Statue einer Madonna aus der Zeit der Romanik von Surcasti im Klostermuseum in Disentis, eine gotische Statue von St. Vincentius aus der Kirche von Pleif und die Originaldecke der Kapelle St. Sebastian in Degen im Nationalmuseum in Zürich und ein gotischer Altar der alten Kirche von Morissen im Museum für sakrale Kunst in Strassburg. Die kostbare geschnitzte Holzdecke der noblen Stube des Schlosses de Mont in Vella ist heute im Nationalmuseum in Zürich eingelagert.

Für detaillierte Informationen zur Sakrallandschaft Lugnez verweisen wir auf folgende Publikationen: ERWIN PÖSCHEL: *Kunstdenkmäler der Schweiz*. Band Graubünden*. HANS BATZ: *Die Kirchen und Kapellen des Kantons Graubünden*. Band 3*. LEZA DOSCH: *Beitrag «Architektur» im Kulturführer Val Lumnezia und Vals**

Vorreiter der religiösen Literatur

Die Erfindung des Buchdrucks, die Reformation und die Gegenreformation gaben den Anstoss für die Veröffentlichung von religiöser Literatur in der Sprache des Volkes. Die ersten romanischen Bücher wurden bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Engadin publiziert. In der Surselva geschah dies erst rund 50 Jahre später – genauer 1611 – mit dem Buch «Ilg vèr sulaz da pievel giuvan» (17 Nachdrucke!) des aus dem Engadin stammenden reformierten Pfarrers Stiaffen Gabriel (1570–1638) in Ilanz. Im gleichen Jahr folgte das erste Werk auf katholischer Seite «In Cuort muossament ...» (19 Nachdrucke!) des italienischen Oblaten von Pleif Gion Antoni Calvenzan. Für einen bedeutenden Ansporn für die Verbreitung katholischer Erbauungsliteratur sorgten in der Surselva vor allem auch der Pfarrer Balzar Alig (1625–1677) aus Vrin und der Kapuziner Zacharia da Salò (1615–1705) aus Italien, der in Cumbel wirkte.

Von Balzar Alig aus Vrin erscheinen 1672 «La Passiun de nies Segner Jesu Christi ...» (34 Seiten), 1674 «Epistolas ad Evangelis sin tuttas domeingias, a firaus ...» (471 Seiten) und «Enzacontas canzuns spiritualas ...» (71 Seiten mit 34 Lieder). Das erste Werk von Balzar Alig wurde in Prag gedruckt und vom Lumbreiner Baumeister Gion de Capaul, der dort tätig war, finanziert und in der Surselva gratis



Erste religiöse Bücher aus dem Lugnez. «La glisch sin il candelier invidada» von P. Zacharia da Salò wurde 1685 in der Wanderdruckerei von Gion Gieri Barbisch in Cumbel gedruckt und herausgeben. Im gleichen Jahr erschien in Vals das Liederbuch «Geistlicher Blumengarten» von P. Placidus Rüttimann.